

# Schulbrüder

## 350 Jahre nach der Geburt ihres Gründers

*Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid.*

*Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.*

*Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedrungen, und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken.*

*Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!*

Ex 3,7-10

Exodus 3,7-10 gehört wohl zu den meistgelesenen Texten der heutigen Weltkirche. Vor allem Gläubige in den armen Regionen der Erde lesen ihn und schöpfen Hoffnung. Er ist darüber hinaus ein gefährlicher Text für all jene, die in Gott eintauchen, weil sie dann unweigerlich neben den Armen auftauchen.

Damit ist es nicht nur ein Text, der in vorzüglicher Weise Leben und Wirken des „Herrn de la Salle“ erschließt – wie ihn Zeitgenossen liebevoll zu nennen pflegten: Er führt auch ein in das Urcharisma des Institutum Fratrum Scholarum Christianorum, kurz der Schulbrüder.

### **Das Urcharisma im Spiegel von Exodus 3**

#### **"Der Herr sprach"**

„Der Herr sprach“: so beginnt der Text. Gott als feuriges Geheimnis stand auch stets im Mittelpunkt des Lebens und Wirkens des Gründers der Schulbrüder. Seinen heiligen Willen suchte er und versuchte, diesen zu erfüllen. Und dies ohne Wenn und Aber: auch dann, wenn seine eigene Kirche und seine kirchlichen Vorgesetzten ihm das sehr schwer machten.

Um Gott kreiste sein Leben. Das ist wichtig für all jene, die sich einem sehr aktiven, apostolischen Leben verschreiben. Denn auf die Dauer hält aktives Leben nur dann in spiritueller

Qualität durch, der aus tiefen Quellen schöpft. Gerade die Aktiven müssen Mystiker sein: Geheimnisbewohner, die in Gottes Geheimnis daheim sind.



Das ist dann auch die Quelle, aus der ein Leben aus der Kraft der evangelischen Räte möglich ist, soll dieses nicht zur unmenschlichen Karikatur verkommen.

## **"Gesehen, gehört – ich kenne ihr Leid"**

„Gehört, ja gehört habe ich“ – „gesehen, ja gesehen habe ich“. Gott ist, so der Text, „Aug und Ohr“. Uralte Bilder der Aufmerksamkeit sind diese. Gewiss, sie wurden pädagogisch umgemünzt und damit entschärft, indem in pädagogischem und katechetischem Notstand den Menschen gesagt wurde, dass sie Gott überall höre und sehe.

Aber dass Gott sieht meint, dass er ein Auge auf die Seinen wirft: er schaut auf seine Menschen, insbesondere die Armen und Unterdrückten, so der Text in Exodus. Schauen wäre lateinisch „videre“, auf jemanden schauen verbindet sich mit „super“. Gott ist also wie ein guter „Supervisor“, oder griechisch „episkopos“.

Eine alte chassidische Geschichte erzählt, dass ein Freund nach Jahren seinen Freund trifft und ihm sagt: „Ich liebe Dich!“ – Wie kannst Du sagen, dass Du mich liebst, wenn Du nicht weißt, was mir fehlt?, so seine treffende Antwort.

Gott ist wahrhaft ein Liebender. Denn er ist aufmerksam und weiß was uns fehlt. Diese seine Aufmerksamkeit ist ein Wesenzug seiner Liebe zu uns Menschen. Der biblische Text spitzt aber die Aussagen über Gott noch zu: „Ich kenne ihr Leid“. Gott ist dem Menschen so nahe, dass er gleichsam von innen her das Leiden der Menschen kennt. Letztlich weil er einer von uns geworden ist in seinem Sohn.

Für den Heiligen Gründer der Schulbrüder war es nie eine Frage, wo er hingehört. Er fand seinen Platz bei den Kindern der Armen, bei den schwererziehbaren und straffälligen Jugendlichen. Er lebte früh das, was dann später die Kirche in Lateinamerika und in deren Schule die Weltkirche die „Option für die Armen“ zu nennen lernte.

La Salle, der aus dem Reichtum kam, bekehrte sich zu den Armen: nicht nur helfend heraus aus dem Reichtum, sondern wurde selbst ein armer Schulbruder. Auch tat er alles, damit seine Gemeinschaft auf dieser Spur blieb. Er verbot das Erlernen von Latein, damit seine Brüder nicht in die jesuitische Versuchung gerieten, den Kindern der Reichen mit ihrem pädagogischen Reichtum zu dienen. Das Lateinverbot hinderte auch lange Zeit mit hoher Wirksamkeit, dass die Schulbrüder in klerikale Versuchung gerieten und nach der Priesterweihe strebten. Erst heute, wo der pädagogische Dienst auch an den Armen bildungsmäßig hohe Standards erreicht

hat, erweist sich dieses Lateinverbot als hinfällig. Was schützt die Brüder heute?



## **"Herabgestiegen, um zu entreißen" – hinaufgestiegen in ein Land... mit Milch und Honig"**

Von Gott wird dann im Exodus berichtet, dass er nicht nur mit liebender Aufmerksamkeit hinschaut. Er steigt herab, führt hinauf – und zwar in ein Land von Milch und Honig. Uralte matriarchalen Lebenssymbole werden verwendet, um das Land zu beschreiben.

Gott speist die Menschen nicht mit frommen Worten ab. Er greift ein, handelt. Er schafft dem Leben Raum: üppigem Leben.

So la Salle. Er hatte für die Kinder und Jugendlichen nicht nur Worte, sondern schuf für sie Orte. Lebensorte. In diesen waren gute Lebensverhältnisse, es waren strenge pädagogische Lernfelder für Leib und Seele. Höflichkeit war genauso ein Lernziel wie ein Leben aus dem Evangelium. Ganzheitlich würden wir heute sagen.

Worte lassen sich mit Professionellen bestreiten. Orte hingegen nur mit Leuten, die ihr Leben drein setzen. Daher konnte seine Pädagogik der Lebensorte nur gelingen, wenn diese Orte gegründet waren durch Pädagogen, die nicht nur zusammen arbeiteten, sondern aus dem Geist des Evangeliums zusammen lebten. Dies ist wohl auch für die Zukunft ein wichtiger Ansatz: Wer will, dass jemand aus dem Geist des Evangeliums leben lernen will, muss ihn, muss sie für längere Zeit in sein Leben aufnehmen. Das macht die pädagogischen Orte der Schulbrüder zu zentralen Orten einer nachhaltigen Evangelisierung. Und das in einer Zeit, wo die Kirchen eher zum lauten und doch unergiebigem Wortdurchfall neigen.

## **"Jetzt geh, ich sende Dich..."**

Der Exodustext rundet sich mit der Aufforderung an Mose: „Geh, ich sende Dich“. Gott bedient sich der Menschen, wenn er den Menschen dienen will. Er beansprucht, in dem er anspricht und beruft. Ich sende Dich.

La Salle und seine Brüder haben diese Berufung erkannt. Sie waren in der betrachtenden Stille oftmals vor das Geheimnis Gottes geraten und haben seine Sendung erforscht: das, was jetzt anstand. Der Heilige selbst verbrachte oftmals Stunden am Tag und in der Nacht mit dieser Erkundung. Die ganze Gemeinschaft wagte den Sprung in Gott.

In dieser Spiritualität der Berufung wird ein Gesetz der apostolischen Fruchtbarkeit sichtbar. So wichtig Orte sind: sie allein genügen nicht. So wichtig ein Orden sein mag: Seine Kraft lebt von der Kraft der einzelnen.

Das Urkapital: der gläubige Lehrer. Die Personen machen Institutionen stark – nicht allein, aber es geht nicht ohne sie. Das heißt auch, dass die Brüder das Kapital der Gemeinschaft, die Lehrer das Kapital ihrer Schulen sind. So wichtig also die Institutionalisierung in der Kirche ist: ebenso wichtig ist auch deren Personalisierung. Beides braucht einander. Keines kann das andere ersetzen. Institution ohne starke Personen sind ebenso tot wie auch Personen ohne starke tragende Institutionen verkommen.



### ***Lebendig bleibt der Orden durch ständige Neugründungen aus der Kraft des Grundcharismas***

Es ist nicht schwer, aus einer solchen biblischen Reflexion auf die nunmehr schon lange Geschichte der Brüder der Schule in die nächsten Jahre zu blicken.

Dabei ist es mehr als nützlich, wenn der Blick im Gang durch die Geschichte geschärft wird.

Die Lage der Schulbrüder bei uns ist ja, wie jene vieler anderer Orden, nicht gerade einfach. Sie teilen das Schicksal der Kirche in den reichen Ländern – die Überalterung, die stille Depressivität, die sich auch durch noch so großen spirituellen Optimismus nicht ganz verdecken lässt. Auch Schulbrüder (bei uns wenigstens) bangen für die nächsten Jahrzehnte um ihre Schulen und ihre Gemeinschaften. Der Altersdurchschnitt ist hoch, es sterben mehr als kommen, die freierwerdenden Plätze können durch nachrückende nicht mehr besetzt werden.

Wenn es so weitergeht wie in den letzten Jahren, dass ist das Ende vorhersehbar: nicht der weltweiten Gemeinschaft, wohl aber vieler Gemeinschaften hierzulande und vieler „Werke“, die heute (noch) in den Händen der Schulbrüder sind und die seit dem Ankommen der Schulbrüder auch in Österreich (1857) Hervorragendes geleistet haben.

Gibt es eine Alternative zu solchem regionalen Ordenssterben? Natürlich ist es nicht auszuschließen, dass die von Gott zugemessene Lebenszeit auch eines Ordens zuende gehen kann. Dann lässt sich – wie es der Heilige am Ende seines Lebens getan hat – Gottes Heiliger Wille dankbar preisen. Es waren gute Jahre.

Es könnte aber auch sein, dass Gott noch etwas anderes vor hat: dann wäre das Los nicht sterben, sondern neu aufbrechen. Das ist die Alternative für viele kirchliche Gemeinschaften heute, Orden, Pfarrgemeinden – sterben oder aufbrechen. Aufbrechen aber heißt: aus dem Geist des Evangeliums, näherhin aus der Kraft des Urcharismas neue Werke in Angriff nehmen in der Hoffnung, dass Gott dazu auch neue

Menschen beruft. Die Alternative zum Sterben heißt Zweitgründung.

Solche eine „Zweitgründung aus dem Geist des Urcharismas“ verlangt nicht nur eine starke Rückbindung an dieses Charisma. Es verlangt geradezu im Sinn dieses Gründungscharismas eine hohe Aufmerksamkeit dafür, welche Menschen (Kinder, Jugendliche) heute Gott den Brüdern der Gemeinschaft aufträgt. Und wenn sich um solche neue Herausforderungen Projekte bilden, könnte es ja sein, dass sich auch wieder neue Brüder anschließen werden.

Ich will versuchen, das Lebensfeld von Kindern und Jugendlichen heute auszuleuchten und Todeszeichen aufdecken. Dabei gehe ich davon aus, dass es viele Kinder und Jugendliche geben, die mehr Lebenszeichen als Todeszeichen an sich tragen.

## **Kinder stören**

### **Ein erstes Todeszeichen: Kinder stören heute immer mehr und geraten in Gefahr, überflüssig und damit entsorgt zu werden.**

Kinder stören das Leben von Erwachsenen, von Männern noch mehr als von Frauen. Das eigenen Leben hat Vorrang vor dem „Opfer für Kinder“. Dafür zu leben, dass Kinder etwas vom Leben haben, gilt seit Jahrzehnten immer weniger.

Das führt einerseits dazu, dass es gerade in unseren reichen Gesellschaften immer weniger Reichtum an Kindern gibt.

Zudem haben die Eltern, die das eine oder höchstens andere Kind haben, für das oder die Kinder immer weniger „übrig“ haben: übrig im Sinn von Lebensenergie, Kraft, Zeit, Zuwendung. Das schafft einerseits eine subtile Form von Kindesmisshandlung (Erwin Ringel), indem Kindern das vorenthalten wird, was sie zum Leben unbedingt brauchen – Liebe, Zuwendung.

Kindern fehlen nach wie vor die Väter. Das führt dazu, dass es zu einer subtilen Unterväterung und Übermütterung kommt. Diese hat fatale Folgen: die Symbiose Mutter-Kind bleibt zu lange erhalten, das Hotel Mama wird zum verwöhnlichen Normalfall. Dabei bleibt Daseinskompetenz auf der Strecke; Ichschwäche breitet sich immer mehr unter Heranwachsenden aus. Kennzeichen dafür sind wachsende Verlangweilung oder Aggression bei den Kindern in den Schulen. Wir gehen – dank dieses seltsamen Familiensystems der zeitweiligen Madonnenszene – auf eine kaum finanzierbaren Therapie- und Polizeistaat zu – Polizisten für die Aggressiven, Therapeuten für die Langweiligen.

Zudem geraten Kinder in Gefahr, „entsorgt zu werden“, vor Gameboys, Tamagotschis, Internet, aber auch in die (natürlich wichtigen) außerfamilialen Einrichtungen für Kinder.



**Paul M. Zulehner**

Wie wenig kinderfreundlich unsere Gesellschaften sind, zeigt nicht nur, dass wir für den Bestand unserer Bevölkerung zu wenig Kinder haben. Weitere Signale sind, dass unsere Städte autofreundlich, aber nicht kinderfreundlich sind. Nicht zuletzt zeigt das europäische Wertesystem, dass parkende Autos besser geschützt sind als ungeborene Kinder – man müsste das Glück haben, als Autor zur Welt zu kommen, dann wäre man moralisch gut geschützt.



## Lebensflucht Jugendlicher

### Zweites Todeszeichen: Das vielgesichtige Escape unter Jugendlichen.

Wo junge Menschen familiär unterversorgt heranwachsen (es gibt zu wenig elterliche Bäume, an denen das jugendliche Wild sich reiben kann) – dort stellt sich leicht ein Leben ein, das gerade für junge Menschen nicht attraktiv, sondern eher ekelhaft ist. Dazu kommt, dass die Jugendlichen mit den wachsenden Risiken des Lebens immer mehr allein bleiben. Man sagt ihnen, dass sie viele Chancen hätte, die sie nur nützen müssten. Aber oftmals lautet die Formel: Du hast keine Chance, also nütze sie.

Das schafft eine Grundstimmung unter Jugendlichen, die langfristig fatal ist. Denn wenn das Leben nicht verlockt, erzeugt es einen Hang zur Flucht vor ihm.

Dafür gibt es gerade bei Jugendlichen eine Menge von Symptomen:

- Da ist die Flucht ins Event. Fun, Spaß ist gefragt. Nicht aber, was anstrengt, herausfordert. Das gilt auch für die Beziehungen: Mac-Donalds-Sex statt verantwortliche Verbindlichkeit.
- Sodann die Flucht in den Alkohol oder in das chemisch erzeugte Kurzzeitparadies der Drogen.
- Andere werden kriminell: sie schlagen zusammen, was ihnen keine Zukunft verheißt – Ausländerheime brennen, Ausländer werden bedroht. Und das in Zusammenschlüssen. Helmut Qualtinger ahnte schon 1960 dieses Phänomen: Dem Jugendlichen, dem fad ist, schlägt wild um sich... „am nächsten Tag steht das groß in der Zeitung, dann spürst du erst deine Bedeutung...“ – Geplant wird die Hinrichtung von Mitschülern und Lehrenden, nicht nur in Amerika, sondern auch schon in Baden.
- Andere wiederum flüchten in die Krankheit, werden vor Kummer dick, bekommen Bulimie.
- Oder sie flüchten in Sekten: da wird denen, die keine Identität aufbauen, eine fremde geliehen, jene der Sekte, des Gurus.
- Und immer mehr wählen den Weg in den Selbstmord.

All das sind, so sagen Fachleute, Variationen des einen Escapes, der Flucht aus der unerträglich anmutenden Leben junger Menschen.



Was ist die **Herausforderungen** solcher Verhältnisse für die Schulbrüder heute? Was hätte Herr von la Salle heute gemacht?

- Vielleicht hätte er die Schulen aufgegeben, um neue Projekte in Angriff zu nehmen? Welche neuen – familialen - Lebensorte für Jugendliche hätte er geschaffen?
- Oder hätte er sich mit Eltern zusammengetan, um Sie dazu zu gewinnen, nicht ihre ganze Lebensenergie in die Inszenierung ihres eigenen Lebens zu investieren? Selbsthilfegruppen also für Selbstinszenierer, damit die Kinder eine Chance bekommen, Mutter und Vater in Reichweite zu haben?
- Und würde es heute reichen, zu heilen? Müssten nicht die Brüder auf Grund ihres reichen Wissens politisch werden? – also Plattformen mit jenen einrichten, die politische Verantwortung tragen? Den sprachlosen Kindern und Jugendlichen eine politische Stimme zu leihen?

## **Zugang zum Evangelium versperrt**

**Drittes Todeszeichen: Der Zugang junger Menschen, oft auch von Kindern zu den vom Evangelium geprägten Lebensorten ist weithin versperrt.**

Jugendliche finden kaum noch den Weg in die kirchlichen Lebensräume. Wie sehen dann aber umgekehrt alltäglich inszenierte Lebensräume auf, dass in ihnen gleichsam als Moment am Alltag das Evangelium zugänglich wird? Wo tauchen dann Schulbrüder auf? In Diskos, im Taxi orange, in amnesty international oder greenpeace? Es könnte sein, dass morgen nicht die Jugendlichen zur Kirche kommen werden, sondern die Kirche in Personen, in Brüdern, zu den Jugendlichen.

Niemand kann heute sagen – 350 Jahre nach dem Todestag des Heiligen – wie eine solche „Zweitgründung“ ausgehen könnte. Der Heilige aber würde sagen: „*Gott verlässt die nicht, die auf ihn vertrauen. Lebendiger Glaube und starker Vertrauen erlangt alles, selbst Wunder, wenn es sein muss.*“